

Abi und dann?

Was Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zur Aufnahme einer beruflichen Ausbildung bewegt



ANNALISA SCHNITZLER
Dr., wiss. Mitarbeiterin im
Arbeitsbereich »Kompetenz-
entwicklung« im BiBB

Angesichts steigender Studierendenzahlen geht dieser Beitrag der Frage nach, welche Schüler/-innen trotz Hochschulzugangsberechtigung die Aufnahme einer Berufsausbildung planen. Auf Basis der Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) wurden Faktoren identifiziert, die bei Schülerinnen und Schülern der zwölften Klasse einen solchen Plan begünstigen. Dabei zeigte sich, dass neben Einflüssen des sozialen Umfelds auch der Berufsorientierungsprozess sowie die Kosten-, Nutzen- und Chanceneinschätzungen der Jugendlichen relevant sind. Auf Basis dieser Ergebnisse werden abschließend Anregungen für die Berufsorientierung abgeleitet.

Einflussfaktoren auf die Ausbildungsentscheidung

Der Anteil eines Altersjahrgangs, der eine Hochschulzugangsberechtigung erwirbt, ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen (vgl. BiBB 2018). Für einen Großteil von ihnen ist damit der Weg an die Hochschule vorgezeichnet. Gleichwohl entscheidet sich ein Teil der Absolventinnen und Absolventen mit Studienberechtigung für eine berufliche Ausbildung, was dazu geführt hat, dass ihr Anteil im Berufsbildungssystem auf inzwischen (Stand 2016) fast 29 Prozent gestiegen ist (vgl. ebd.).

Vor diesem Hintergrund geht der Beitrag im Rahmen des BiBB-Forschungsprojekts »Bildungsorientierungen und -entscheidungen von Jugendlichen im Kontext konkurrierender Bildungsangebote«¹ der Frage nach, welche Faktoren dazu beitragen, dass Abiturientinnen und Abiturienten an Gymnasien überhaupt eine Berufsausbildung für sich in Erwägung ziehen. Einen theoretischen Rahmen dafür bieten Erwartung-mal-Wert-Modelle zur Erklärung von Bildungsentscheidungen (vgl. z.B. Eccles 2011). Die grundlegende Idee dieser Modelle ist, dass eine Bildungsoption dann präferiert wird, wenn sie einen hohen subjektiven Wert und somit auch einen hohen wahrgenommenen Nutzen für die Person besitzt und die Person zugleich erwartet, diese Option erfolgreich erreichen zu können. Für die jeweilige Einschätzung des subjektiven Werts und der Erfolgserwartung sind folgende Einflussfaktoren relevant:

- *personale* Faktoren wie Interessen, Werte, Erwartungen und Vorstellungen über das eigene Selbst und die eigenen Fähigkeiten (vgl. HIRSCHI 2013);
- *soziale* Faktoren wie milieuspezifische Verhaltensweisen des Sozialisationsumfelds in Gestalt von Familie und Freunden (vgl. BOURDIEU 1998) und das Streben nach intergenerationellem Statuserhalt (vgl. BOUDON 1974) – MISCHLER/ULRICH (2018) konnten für das Handwerk zeigen, dass Jugendliche eine entsprechende Ausbildung umso weniger in Betracht ziehen, je stärker ihre Eltern eine Studierenerwartung an sie richten;
- *institutionelle* Faktoren, zum einen in Form der Ausbildungsmarktlage bzw. Zugangsbeschränkungen für Studiengänge, zum anderen in Gestalt des Berufsorientierungsprozesses, in dem Vorstellungen über die Inhalte und die Erreichbarkeit der anvisierten Bildungsoptionen sowie damit verbundene Kosten- und Nutzenerwartungen entwickelt werden (vgl. BRÄNDLE/GRUNDMANN 2013).

Datengrundlage

Für die empirischen Analysen wurde auf Daten des NEPS zurückgegriffen (vgl. Infokasten, S. 16). Die hier zugrunde gelegte Stichprobe bilden 2.500 Schüler/-innen der 12. Klasse an Gymnasien, die im ersten Schulhalbjahr eindeutige Angaben zu ihren Bildungsplänen machten. Zum Zeitpunkt der Erhebung war im Großteil der Bundesländer an Gymnasien das Abitur nach Klasse 12 die Regel. Um möglichen Verzerrungen auf Grund unterschiedlich fort-

¹ Vgl. www.bibb.de/de/8475.php (Stand: 07.12.2018)

Nationales Bildungspanel – National Educational Panel Study (NEPS)

Diese Arbeit nutzt Daten des NEPS: Startkohorte Klasse 9, doi:/10.5157/NEPS:SC4:9.1.0. Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt. Es werden Längsschnittdaten zu Bildungserwerb, Bildungsprozessen und Kompetenzentwicklung in formalen, nicht formalen und informellen Kontexten erhoben, die den gesamten Lebensverlauf abbilden (vgl. www.lifbi.de und BLOSSFELD/ROBBACH/VON MAURICE 2011).

Der Beitrag bezieht sich auf die siebte Erhebungswelle (Winter 2013/14) der Startkohorte 4, wobei vereinzelt auch Variablen aus den älteren Erhebungswellen genutzt werden. In Welle 7 befanden sich die noch im allgemeinbildenden Schulsystem verbliebenen Teilnehmer/-innen in Klasse 12.

geschränkter Identitätsfindung und Entscheidungsreife vorzubeugen, wurde die Stichprobe auf Schüler/-innen beschränkt, die das Abitur nach 12 Jahren ablegen würden. 55 Prozent der Teilnehmenden sind weiblich, 20 Prozent weisen einen Migrationshintergrund auf. Der Großteil der Schüler/-innen ist zwischen 17 und 18 Jahren alt.

Von den 2.500 befragten Jugendlichen nennen 16 Prozent die Aufnahme einer Ausbildung, 84 Prozent ein Studium als realistischen Plan für ihren nachschulischen Bildungsweg (unabhängig von eventuell eingeplanten Zwischenschritten wie einem Freiwilligenjahr oder Auslandsaufenthalt). Mit Blick auf die soziodemografischen Merkmale der beiden Gruppen zeigt sich, dass sich unter denjenigen, die eine Ausbildung planen, etwas weniger junge Frauen finden als in der Gruppe der Studierwilligen, der Unterschied beträgt aber lediglich knapp drei Prozentpunkte. Ein größerer Unterschied zeigt sich bei Betrachtung des Migrationshintergrunds: Während unter den Studierwilligen etwas mehr als 21 Prozent der Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweisen, befinden sich unter denjenigen mit Ausbildungsplan 16 Prozent mit Migrationshintergrund.

Unterschiedliche Kosten- und Nutzen-einschätzungen zu den Bildungswegen

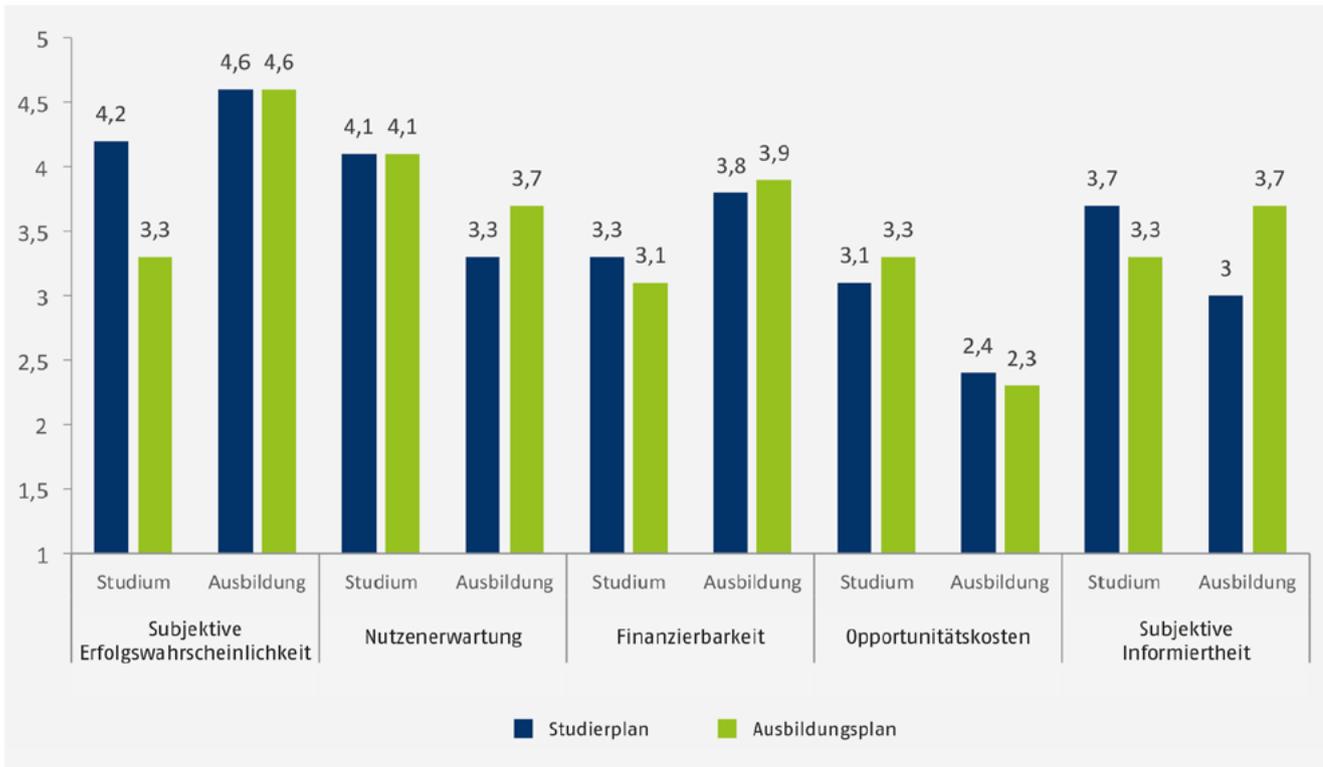
Zunächst wurden potenzielle Einflussfaktoren auf die Bewertung der beiden Bildungsoptionen ermittelt. Mithilfe von t-Tests lassen sich Unterschiede zwischen der Gruppe, die eine Ausbildung plant, und der Gruppe der Studierwilligen identifizieren. Die Ergebnisse dieser bivariaten Vergleiche werden im Folgenden auszugsweise dargestellt. Die Abbildung zeigt die Einschätzung beider Gruppen jeweils in Bezug auf die Optionen Studium und Ausbildung

auf einer fünfstufigen Skala, bei welcher höhere Werte für eine größere Zustimmung zur jeweiligen Aussage stehen. Generell fällt auf, dass die Befragten meist die selbst angestrebte Bildungsoption positiver bewerten, als es die jeweilige Vergleichsgruppe tut: So fühlen sich Studierwillige besser über Zugangschancen und -beschränkungen eines Studiums *informiert* als Ausbildungswillige, während sich diese besser über Ausbildungsmöglichkeiten informiert fühlen als die Studierwilligen. Allerdings wird die angestrebte Bildungsoption nicht notwendigerweise immer positiver eingeschätzt als die Alternative. Sowohl Studier- als auch Ausbildungswillige schätzen die *Finanzierbarkeit* einer Ausbildung leichter ein als die eines Studiums. Gleiches gilt für die angenommenen *Opportunitätskosten* (d.h. die während der Ausbildung/des Studiums zu erwartenden Einkommensverluste), die für das Studium deutlich höher eingeschätzt werden. Während sich dabei allerdings weiterhin jeweils ein »Bewertungsvorteil« für den eigenen Bildungsplan zeigt, unterscheiden sich Studier- und Ausbildungswillige hinsichtlich der subjektiven *Erfolgswahrscheinlichkeit* nur in Bezug auf die Option Studium. Jugendliche mit Ausbildungsplan schätzen ihre Erfolgsaussichten für ein Studium deutlich schlechter ein als die Studierwilligen, das erfolgreiche Bewältigen einer Ausbildung trauen sich aber beide Gruppen in hohem Maße zu. Ein umgekehrtes Bild ergibt sich mit Blick auf die *Nutzen-erwartung*. Hier wurde ein Mittelwert über verschiedene Nutzenaspekte in Bezug auf die Jobaussichten nach Studien- bzw. Ausbildungsabschluss (Einkommen, Prestige, interessante Tätigkeit, Arbeitslosigkeitsrisiko) gebildet. Der erwartete Nutzen fällt in Bezug auf das Studium in beiden Gruppen gleich hoch aus. Demgegenüber wird der Ausbildung von den Ausbildungswilligen ein etwas geringerer, von den Studierwilligen ein deutlich geringerer Nutzen zugesprochen.

Weitere Unterschiede zwischen den Gruppen fanden sich mit Blick auf

- *den Berufsorientierungsprozess* (deutlich konkretere Vorstellungen zu beruflichen Zielen und Umsetzungsmöglichkeiten und früherer Eintritt in den Berufsorientierungsprozess bei den Ausbildungswilligen),
- *die beruflichen Interessen* (höhere Affinität zu praktisch-technischen Tätigkeiten bei den Jugendlichen mit Ausbildungsplan, mehr intellektuell-forschende sowie künstlerisch-sprachliche Interessen bei den Studierwilligen) und
- *das soziale Umfeld* (jeweils höherer Anteil des Freundeskreises mit identischen Bildungsaspirationen wie der/die Befragte selbst). Beide Gruppen verfügten über Informationsquellen zu beiden Bildungsoptionen, allerdings nannten Studierwillige deutlich häufiger ihre Eltern als Informationsquelle für Studienbelange. In dieser Gruppe ist auch der Anteil derjenigen mit min-

Abbildung
Kosten-, Nutzen- und Erfolgserwartungen nach Bildungsplan



Quelle: IIfBi, NEPS, Startkohorte 4, doi:/10.5157/NEPS:SC4:9.1.0, eigene Berechnungen aus dem BIBB-Forschungsprojekt »Bildungsorientierungen«

destens einem studierten Elternteil größer, ebenso wie der Anteil derjenigen, deren Eltern – nach Meinung ihrer Kinder – ein Studium als Bildungsweg der Wahl für ihr Kind sehen. Umgekehrt vermuten sehr wenige Studierwillige bei ihren Eltern eine Ausbildungsaspiration.

Wer plant eine duale Ausbildung?

Anschließend wurde eine hierarchische logistische Regression mit 1.287 vollständigen Fällen² durchgeführt, um das Zusammenspiel der personalen, sozialen und institutionellen Faktoren und potenzielle Vermittlungsprozesse bei der Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium zu untersuchen. Dabei werden nur Variablen berücksichtigt, die im bivariaten Vergleich signifikante Unterschiede aufwiesen. Die logistische Regression gibt die Einflüsse der Prädiktoren auf die Wahrscheinlichkeit wieder, eine Ausbildung statt eines Studiums zu planen (vgl. Tab., S. 18).

² Die reduzierte Fallzahl im Vergleich zur Ausgangsstichprobe ergibt sich durch fehlende Werte auf einzelnen Variablen, was unter anderem in der Verwendung mehrerer Erhebungswellen für die Analyse begründet liegt. Das eingangs genannte Verhältnis von Ausbildungs- zu Studierwilligen bleibt allerdings auch in der Teilstichprobe erhalten. Vereinzelt auftretende Unterschiede zwischen vollständigen und unvollständigen Fällen auf den in der Regression verwendeten Variablen, etwa hinsichtlich des Vorliegens eines Migrationshintergrunds, sind statistisch nicht bedeutsam.

Die soziodemografischen Variablen üben keinen signifikanten Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, eine Ausbildung zu planen, aus. Die im zweiten Block aufgenommenen Variablen aus dem Bereich der Persönlichkeit zeigen hingegen allesamt Effekte. So sinkt die Ausbildungswahrscheinlichkeit mit steigender Gewissenhaftigkeit und Offenheit. Demgegenüber steigt sie bei hohem Interesse an praktisch-technischen Tätigkeiten. Im Zusammenspiel mit weiteren Merkmalen verschwinden diese Effekte allerdings (Block 3 ff.), vermutlich, da ihr Einfluss über die nachfolgend aufgenommenen Merkmale wie etwa die schulischen Leistungen vermittelt wird. Sowohl gute Noten als auch eine höhere selbst eingeschätzte Erfolgswahrscheinlichkeit in Bezug auf ein Studium verringern die Ausbildungswahrscheinlichkeit. Die wahrgenommenen Erfolgsaussichten für ein Studium scheinen sich somit nicht ausschließlich aus der aktuellen schulischen Leistung abzuleiten. Anschließend wurden potenzielle Einflüsse des sozialen Umfelds in die Analyse aufgenommen. Hier zeigt sich, dass trotz der im bivariaten Vergleich auftretenden Unterschiede in Bezug auf den Bildungsabschluss der Eltern dieser im Zusammenspiel mit den anderen Variablen keinen zusätzlichen Einfluss auf die Ausbildungswahrscheinlichkeit nimmt. Lediglich wenn die Jugendlichen bei ihren Eltern den Wunsch nach einer Ausbildung für sie vermuten, steigert dies die Ausbildungswahrscheinlichkeit. Zudem er-

Tabelle

Wahrscheinlichkeit, die Aufnahme einer Ausbildung zu planen

Prädiktoren	1 Exp(B)	2 Exp(B)	3 Exp(B)	4 Exp(B)	5 Exp(B)	6 Exp(B)
Weiblich	.79	1.03	1.08	1.00	.94	.72
Migrationshintergrund vorhanden	.76	.77	.68	.73	.90	1.03
Alter	1.13	1.15	.95	.95	.90	.98
Gewissenhaftigkeit		.81*	.99	.98	.98	.95
Offenheit für neue Erfahrungen		.84*	.87	.90	.88	.96
Selbstwertgefühl		.97**	1.04*	1.03'	1.01	.99
Praktisch-technische Interessen		1.33**	1.35**	1.35**	1.25'	1.13
Selbstkonzept schulischer Leistung			.93	.94	.95	.72
Notendurchschnitt			.73***	.76***	.76***	.81**
Subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit: Abschluss Studium			.24***	.30***	.26***	.25***
Anteil Freunde mit Ziel Ausbildung				1.14'	1.13'	1.10
Mind. 1 studierter Elternteil				.98	.90	.88
Beruflicher Statuserhalt mit Ausbildung -> Mutter				1.48**	1.29*	1.31*
Beruflicher Statuserhalt mit Ausbildung -> Vater				1.24*	1.10	1.11
Eltern: Kind soll Ausbildung machen				7.84***	7.15***	4.39***
Nutzenerwartung an Ausbildung					4.41***	3.65***
Finanzierbarkeit eines Studiums					.95	1.03
Opportunitätskosten bei Ausbildung					.83	.84
Subjektive Informiertheit Studium						.41***
Subjektive Informiertheit Ausbildung						2.32***
Informieren über spezifische Berufe						1.74**
Konkrete Bewerbungsziele						1.43**
Zeitpunkt Beginn Orientierungsprozess						1.38'
Zuwachs in Nagelkerkes R ²	.007	.034***	.297***	.105***	.051***	.085***

***p < .001, **p < .01, *p < .05, 'p < .10; n = 1.287; Quelle: IIfBi, NEPS, Startkohorte 4, doi:/10.5157/NEPS:SC4:9.1.0, eigene Berechnungen aus dem BIBB-Forschungsprojekt »Bildungsorientierungen«

Lesehilfe: Bei der hier berechneten hierarchischen logistischen Regression bedeuten Werte größer 1, dass dieser Prädiktor die Wahrscheinlichkeit eines Ausbildungsplans erhöht, Werte kleiner 1, dass dieser Prädiktor die Wahrscheinlichkeit senkt bzw. in diesem Fall gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit eines Studierplans erhöht; z. B. sinkt die Wahrscheinlichkeit eines Ausbildungsplans, wenn der/die Jugendliche gute Schulnoten aufweist.

höht die Einschätzung, dass sich mit einer Ausbildung ein Beruf ergreifen lässt, der vom Niveau her ähnlich oder besser als die von den Eltern ausgeübten Berufe ist, die Ausbildungswahrscheinlichkeit.

Da beide Gruppen im bivariaten Vergleich den Nutzen eines Studiums sowie die Kosten einer Ausbildung ähnlich einschätzten und sich lediglich in der Bewertung der jeweils anderen Bildungsoption unterschieden, wurde lediglich die Kosteneinschätzung in Bezug auf das Studium und die Nutzeneinschätzung in Bezug auf die Ausbildung

in die Regression aufgenommen. Hier zeigt sich, dass die Einschätzung der Finanzierbarkeit eines Studiums keinen Einfluss, die Überzeugung, dass eine Ausbildung einen hohen Nutzen in Bezug auf attraktive Berufschancen mit sich bringt, aber einen deutlichen Effekt auf die Ausbildungswahrscheinlichkeit hat. Darüber hinaus ist die Wahrscheinlichkeit, eine Ausbildung zu planen, umso höher, je konkreter die Vorstellungen über die eigenen beruflichen Perspektiven sind.

Könnte konkretere Berufsorientierung das Ausbildungsinteresse steigern?

Die Ergebnisse der Analysen zeigen zum einen, dass die elterlichen Bildungsaspirationen auch bei jungen Erwachsenen kurz vor dem Übertritt in Ausbildung oder Studium einen großen Einfluss ausüben. Für Berufsorientierungsmaßnahmen könnte dies als Anregung dienen, mit Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen und Bildungsphasen neben den eigenen Interessen und Zielen auch immer soziale Beeinflussungsprozesse zu reflektieren, um sie den Ratsuchenden bewusst zu machen und bei der Entscheidungsfindung zu bedenken.

Mit Blick auf die Fragestellung, welche Merkmale sich im Zusammenhang mit der Entscheidung für eine Ausbildung als relevant erweisen, lassen sich aus den Ergebnissen folgende Hinweise für die Berufsorientierung in der Oberstufe ableiten: Zunächst zeigt sich, dass beide Gruppen einem Studium eine hohe Nutzenerwartung zuschreiben, aber lediglich die Ausbildungsinteressierten dies auch für die Ausbildung tun. Eine bessere Aufklärung über die große Spannweite bei der Ausbildungsvergütung sowie bei den Arbeitsmarkt- und Einkommensperspektiven nach Ausbildungsabschluss könnte zur Attraktivitätssteigerung der

Bildungsoption Ausbildung beitragen. Hierbei sollte auch auf mögliche Arbeitsmarkt- sowie Karriereperspektiven von Aufstiegsfortbildungen hingewiesen werden.

Zudem wäre zu erwägen, in Maßnahmen der Berufsorientierung das Berufespektrum zu erweitern – insbesondere um solche Berufe, die intellektuell-forschende und künstlerisch-sprachliche Tätigkeitsaspekte enthalten. Denn gerade in dieser Hinsicht halten Jugendliche die Erfüllung entsprechender Interessen bisher nur im hochschulischen Bereich für möglich. Die gefundenen Gruppenunterschiede im Konkretisierungsgrad der beruflichen Orientierung lassen vermuten, dass zumindest ein Teil der Studierwilligen das Studium auch dazu nutzen will, konkretere berufliche Vorstellungen zu entwickeln. Wenn es dieser Gruppe gelänge, sich früher zu orientieren, würde ein Teil von ihnen eventuell auch Ausbildungsberufe für sich in Betracht ziehen.

Die Vermittlung der genannten, für eine Ausbildungsabsicht relevanten Informationen muss nicht allein der institutionalisierten Berufsorientierung überlassen werden, sondern kann auch von Ausbildungsbetrieben für die Ansprache von Abiturientinnen und Abiturienten genutzt werden, um diese Zielgruppe gezielt auf die in ihren Betrieben bestehenden Möglichkeiten aufmerksam zu machen. ◀

Literatur

BIBB (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2018 – URL: www.bibb.de/dokumente/pdf/bibb_datensreport_2018.pdf (Stand: 07.12.2018)

BLOSSFELD, H.-P.; ROßBACH, H.-G.; VON MAURICE, J.: Education as a Lifelong Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 14 (2011), S. 19–34

BOUDON, R.: Education, opportunity and social inequality. Changing prospects in Western society. New York 1974

BOURDIEU, P.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt/M. 1998

BRÄNDLE, T.; GRUNDMANN, M.: Soziale Determinanten der Studien- und Berufswahl: theoretische Konzepte und empirische Befunde. In: BRÜGGEMANN, T.; RAHN, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Münster 2013, S. 58–72

ECCLES, J. S.: Gendered educational and occupational choices: Applying the Eccles et al. model of achievement-related choices. In: International Journal of Behavioral Development 35 (2011), S. 195–201

HIRSCHI, A.: Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: BRÜGGEMANN, T.; RAHN, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Münster 2013, S. 27–41

MISCHLER, T.; ULRICH, J. G.: Was eine Berufsausbildung im Handwerk attraktiv macht (BIBB Report 5). Bonn 2018 – URL: www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/9349 (Stand: 07.12.2018)